

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 239 (1960)

Artikel: Segen des Herbstes

Autor: Kilian, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mutter sitzt auf dem Herd und weint bitterlich. Sie weiß es schon. Er setzt sich still neben sie und faßt ihre Hand. Und beide schweigen.

Lange sitzen sie so. Der Tag erlischt; es wird dunkel. Endlich hebt die Mutter den Kopf. «Simon», sagt sie und ihre Stimme klingt unsäglich weh, «nun sind wir ganz allein.»

Er starrt vor sich hin und sinnt. Nach einer Weile sagt er wie zu sich selbst: «Ganz allein...»

Dann geht er in die Stube, zündet mit zitternden Händen die kleine Lampe an, langt vom Wandbrett die Bibel herab und schreibt in hohen, steilen Buchstaben auf das Blatt, das schon den Namen seines Jüngsten trägt:

1893, am 5. April.

Heute starb mein letzter, lieber Bub.

Drei Tage darauf hatte man den Joos gefunden, tief unten im Tobel, zerschlagen und zerschunden. Neben dem Grab seines Bruders hat Simon auch ihm die letzte Ruhestätte gegraben. Und hinter dem Sarg ist er zum Kirchlein gegangen, als die Glocken riefen.

Seltsam, wie er das heute alles überdenken muß. Wie all sein Leid, wie von unsichtbaren Mächten geweckt, wieder vor ihm steht. Wie er hier einen Gang tun muß durch sein Leben wie einer, der am Ende seiner Tage steht, sein Leben überschaut und Glück und Leid abwiegt.

Plötzlich ist ihm, als hörte er Glocken läuten.

Er lauscht. Nein, er hat sich nicht getäuscht: durch die offene Tür dringen ein paar windverwehte Klänge zu ihm herein. Die Abendglocke läutet.

Wie es ihn packt! Leise muß er sich schütteln, so ergreift es ihn. Wacht er, träumt er? Es wird ihm so weh, so seltsam zu Mute, wie wenn in seinem Innern etwas zersprungen wäre. Und so müde ist er, so müde.

Leise sinkt sein Kopf zurück und die Augen schließen sich. Unbeweglich liegt er da, lange.

Plötzlich fährt er auf. Schon wieder hat er geträumt, so seltsam geträumt. Wieder läuteten die Glocken zum Grabe; aber diesmal schritt nicht er hinter dem Sarge her. Er selbst war es, den sie da kalt und tot zur Kirche trugen. Sich selbst hatte er liegen sehen. Steif

und bleich im schwarzen Sarge. Wie wunderlich er doch heute träumte! Sollte das ein Zeichen sein, daß seine Zeit gekommen? Nun, so wird er im Frieden hingehen, in jenes Land, in das seine Buben ihm vorangegangen. Wie etwas Schönes, Herrliches erscheint es ihm, daß er sie wiedersehen soll. Ganz sicher ist er, daß es geschehen wird.

Was für einen Text wohl der Pfarrer bei seiner Grabrede wählen wird? Wenn er ihn nur hier hätte, daß er ihm den Wunsch sagen könnte, den er hat: Den Spruch soll er ihm nachsenden ins Grab, der ihm und seinen Vätern Trost und Halt gewesen in aller Not:

«Leben wir, so leben wir dem Herrn,
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn;
Darum, ob wir leben oder sterben,
sind wir des Herrn.»

Leise sagt der Simon den Spruch vor sich hin, mit zitternden Lippen. Und er muß dabei dessen gedenken, der ihn ihm als Erbe hinterlassen hat. Da kommt ihm in den Sinn, wer nun in seinem Hause schalten werde, wenn er nicht mehr da ist. Seine Frau ist alt, und die Buben sind tot.

Seine Frau! Von ihr möchte er doch Abschied nehmen, bevor er aus dieser Welt geht; sie hat tapfer und treu all sein Leid mit ihm getragen.

Er richtet sich auf und will rufen. Da ist's als presse ihm jemand die Kehle zusammen. Mit einem Ruck fällt sein Kopf vorn auf die Brust. Leise öffnet er den Mund; ein schwacher Seufzer entflieht. Dann sinkt er zurück und ist still.

Wie die Nacht hereinbricht, und der Simon immer noch nicht vom Gaden herunterkommt, auf alles Rufen keine Antwort gibt, steigt die Mutter die Treppe hinauf. Da liegt er still und schlaf.

«Simon», ruft sie.

Keine Antwort.

Sie kniet neben ihn nieder und faßt seine Hand. Jäh läßt sie sie fallen, sie ist ganz kalt.

Da sinkt die stille, verlassene Frau neben ihm zusammen und weint bitterlich.

Segen des Herbstes

Nun qualmen die Kartoffelfeuer,
die Äcker ruhen brach und leer,
zum Dreschen türmen in der Scheuer
sich Weizengarben hoch und schwer.

In guten und in schlimmen Tagen
hat wieder sich erfüllt ein Jahr,
das tausendfältig Frucht getragen
und überreich an Segen war.

Und Äpfel duften auf den Hurden,
im Keller gärt der junge Wein,
die Winde, die schon rauher wurden,
sie blasen auf die Fluren ein.

PETER KILIAN